



GreifBar plus 624
25. November 2018
Predigtreihe: Nachhaltigkeit (3. Teil):

Von Armen und Reichen

Apg 4,³² Die Menge der Gläubigen aber war ein Herz und eine Seele; auch nicht einer sagte von seinen Gütern, dass sie sein wären, sondern es war ihnen alles gemeinsam. ³³ Und mit großer Kraft bezeugten die Apostel die Auferstehung des Herrn Jesus, und große Gnade war bei ihnen allen. ³⁴ Es war auch keiner unter ihnen, der Mangel hatte; denn wer von ihnen Land oder Häuser hatte, verkaufte sie und brachte das Geld für das Verkaufte ³⁵ und legte es den Aposteln zu Füßen; und man gab einem jeden, was er nötig hatte. ³⁶ Josef aber, der von den Aposteln Barnabas genannt wurde – das heißt übersetzt: Sohn des Trostes –, ein Levit, aus Zypern gebürtig, ³⁷ der hatte einen Acker und verkaufte ihn und brachte das Geld und legte es den Aposteln zu Füßen. — Das ist Gottes Wort.

Liebe GreifBar-Gemeinde,

1.

die Geschichte ist schnell erzählt. Wir sind im Honeymoon der ersten Christen. Es ist ein himmlischer Moment: Ein Herz und eine Seele! Welche Gemeinschaft kann das von sich behaupten. Sie leben aus einer überwältigenden Freude heraus: Ihr Meister Jesus war tot – und lebt. Sie leben in einer großen Erwartung: Lange wird es nicht dauern, dann wird er kommen und diese Welt komplett runderneuern. Alles wird gut. Und darum leben sie radikal: Wenn alles sowieso bald vorbei ist, wozu sollten wir dann noch an unserem Besitz kleben? Weg damit. Und bis Jesus kommt, kann man mit den Erträgen die Armen speisen. Und sie fackelten nicht lange: Die Maklerbüros hatten Hochkonjunktur, die Grundstückspreise fielen, weil das Angebot stieg: Lauter Christen, die Grund und Boden verkauften und nicht lange feilschten. Die Erträge gingen an die Gemeinde. Die Gemeinde versorgte die, die nicht selbst für sich sorgen konnten: Alte, Witwen, Kranke. So ging das eine ganze Weile. Und es machte großen Eindruck auf die Bevölkerung, die staunend zuschaute. Die Geschichte ist schnell erzählt: der Honeymoon der ersten Christen, ein himmlischer Moment, ein Herz und eine Seele.

So lesen wir es in der Apostelgeschichte im Neuen Testament. Und jetzt wird Bibellesen ein bisschen schwierig. Denn jetzt kommen die Fachleute für antike Literatur. Und die sagen: Alles schön, aber auch alles ziemlich problematisch. Diese Fachleute finden das in der Regel *immer* problematisch, aber aus verschiedenen Gründen:

Die ersten sagen: Naja, das war schon beeindruckend. Dieser urchristliche Liebeskommunismus hat schon was, ohne Frage. Aber dieser unchristliche Liebeskommunismus ist auch krachend gescheitert. Lest nur weiter, na los, lest schon weiter. Nur ein paar Zeilen weiter wird es erzählt: Da fangen die ersten in der Gemeinde an zu tricksen und bringen doch erst ihr Schäflein ins Trockene. Na und dann gibt es Zoff, weil nicht alle Armen gleich gut versorgt wurden. Schluss mit Herz und Seele! Und dann kam politischer Druck auf die Christen hinzu, die meisten wurden aus der Stadt gejagt. Und die, die blieben, die waren so bettelarm und mittellos, dass sie gar nicht mehr klarkamen. Erst litt keiner Mangel - aber etwas später litten alle Mangel. Gemeinden aus aller Welt müssen einspringen. Es kommt zur ersten großen Kollektenaktion für die völlig verarmte Gemeinde in Jerusalem. Also: Vergesst es, netter Versuch, aber krachend gescheitert.

Die nächsten sagen: Wer weiß, ob es wirklich so war! Wer weiß das – schon – so — genau. Der Lukas, der malt uns hier ein schönes Bild, aber wahrscheinlich eher so, wie es in einer besseren Welt wäre oder wie es sein sollte. So radikal war das bestimmt nicht. Also: Das ist schon eine tolle Utopie, aber auch nicht mehr.

Daran stoßen sich nun die dritten, und die sagen: Moment! So einfach könnt Ihr Euch das nicht machen. Wenn der Lukas das so beschreibt, dann meint er bestimmt: So soll es sein. Hat nicht Jesus auch dem reichen jungen Mann gesagt, er soll alles verkaufen und den Besitz den Armen geben? Hat er doch, oder etwa nicht! Also, los, hinterher! – – – Naja, vielleicht nicht *alle*, aber einige könnten doch so leben, radikal arm, gehorsam und ehelos, eben als Nonnen und Mönche, im Kloster, arm und auf die Gaben anderer angewiesen. Arm auf Erden, aber reich bei Gott!

Nun gut, da raucht uns der Kopf, die Geschichte war doch so einfach, so schön und anziehend, und jetzt ist gleich alles wieder so kompliziert! Kompliziertes Bibellesen!

Was bleibt denn? Nun, wenn wir noch einmal neu hinschauen, dann sehen wir mindestens zwei interessante Details:

Das erste Detail: Diese Gemeinde war *ganz schön bunt*. Da gab es Menschen, die besaßen Grund und Boden. Die waren wohlhabend, vielleicht sogar reich. Und es gab andere, die litten Mangel, denen ging es nicht gut. Und die waren alle in *einer* Gemeinde. Reiche und Arme. Bemerkenswert, Jesus brachte sie zusammen und Jesus hielt sie beieinander, so verschieden sie auch sonst waren. Nicht eine Wein- und Käse-Käse-Gemeinde *hier* und eine Wasser-und-Brot-Gemeinde *dort*.

Das zweite Detail: Die Menschen, die Jesus kennen gelernt hatten und ihm folgten, konnten nicht länger so tun, als hätte ihr Glaube nichts mit ihrem Besitz zu tun, und als hätte der Mangel und die Armut von Menschen nichts mit ihrem Glauben zu tun. Das ging nicht. Die Reichen fühlten sich plötzlich zuständig. Verantwortlich. In die Pflicht genommen? Vielleicht! Von Jesus auf die Schulter getippt? Sicher. Und darum fingen sie an, sich von ihrem Besitz zu lösen. Es war ihnen plötzlich wichtig, dass die, die Mangel litten, versorgt wurden. Das war ihnen wichtiger als mehr Zinsen, schönere Bäder und mehr Fleisch auf dem Tisch.

Also, liebe Gemeinde, entspannt ein wenig. Das Studienhaus muss nicht verscheuert (!) werden, die Leute aus den WG im Ostseeviertel müssen nicht im Elisenhain kampfieren, und die bescheidenen Häuschen in Weitenhagen... - naja, wenigstens vorerst!

Aber bevor wir es uns zu gemütlich machen und wieder eine Predigt an uns vorbeizieht, die nichts ändert, hätte ich vier Anregungen, wie uns Gottes Wort verändern kann. Es geht darum, dass wir froh, dankbar, nachdenklich und praktisch werden. Froh, dankbar, nachdenklich und praktisch. Die ersten drei gehen recht schnell, das vierte braucht ein bisschen Zeit.

3.

Froh!

Warum froh? Froh werden wir, weil wir von einer Geschichte leben, in der einer, der alles hatte, um unseretwillen auf alles verzichtete. Er war reich und wurde arm. Als er vor der Wahl stand, reich zu bleiben und uns zu verlieren, oder arm zu werden und uns zu gewinnen, war die Entscheidung klar. Er wurde arm, bettelarm. Bei seiner Geburt gab es keinen Raum in der Herberge. Seine Familie musste fliehen und um Asyl in Ägypten betteln. Er hatte nie ein eigenes Haus. Er sagt einmal von sich, dass die Vögel Nester haben und die Füchse Gruben, er aber nicht ein Plätzchen hat, wo der zur Ruhe kommen kann. Er zieht durchs Land. Er tut vielen

Armen Gutes. Am Ende stirbt er einen armseligen Tod, nackt, entehrt, verachtet. Er, der alle Gewalt des Universums besaß, ist am Ende an einem Kreuz wehrlos festgenagelt.

Und Paulus, der die Geschichte genauso erzählt¹, deutet sie so: Er wurde arm, damit ihr reich werdet. Ihr hättet nicht reich werden können, wäre er nicht arm geworden. Er hat alles verkauft und es uns Armen gegeben. Er deckt unseren Mangel ab: Er vergibt uns unsere Schuld, täglich. Er gibt uns Paradiesvertriebenen eine ewige Heimat. Er erklärt uns Waisen zu Kindern Gottes. Unser Thema würde fürchterlich, wenn wir das nicht begriffen: Wir sind reich, weil er arm wurde. Du bist reich. Guck hin: Egal wie deine Lebensumstände sind. Du bist geliebt. Du bist auf ewig in Gottes Treue geborgen. Über dein ewiges Schicksal ist entschieden. Du bist nie wieder mutterseelenallein. Du hast unverlierbare Würde, Anerkennung und Ehre. Das bist du.

Die Geschichte von Armut und Reichtum ist Anlass zur Freude. Froh werden wir, weil Jesus arm wurde und wir reich sind.

4. Dankbar!

Kommt jetzt dasselbe noch einmal? Nein. Warum haben wir bei diesem Thema Grund zu Dankbarkeit? Ich mache das kurz und persönlich. Ich habe mal vor einiger Zeit die Feldpost gelesen, die mein Vater aus Russland an meine Mutter geschickt hat und die Antworten, die sie zurückgeschrieben hat. Und eines der durchgehenden Themen gegen Ende des Krieges und dann auch in der Zeit der Kriegsgefangenschaft ist Hunger. Beißender, quälender, zehrender Hunger. Auf einer Karte beschreibt meine Mutter, wie mein 14 Jahre älterer Bruder sich hungrig in den Schlaf weinte. Alte Geschichten? Mag sein.

Ich will uns nur darauf hinweisen: In unserem Land gibt es bis auf wenige Ausnahmen keine existenzielle Not, keinen massenhaften Hunger und keine flächendeckende Obdachlosigkeit. Wer hier bei uns lebt, wer nachts ein Dach über dem Kopf hat und in einem warmen Bett schläft, wer nachts nicht von Kriegslärm geweckt wird, wer morgens duschen kann und anschließend etwas zum Frühstück hat, das wirklich satt macht, wer bei Krankheit zum Arzt gehen kann, und zwar ohne weit laufen zu müssen, wer lernen, ja sogar studieren darf, wer in Freiheit seine Meinung sagen kann und glauben darf, was ihn überzeugt – der *ist* reich. Der ist *reich*! Im Weltmaßstab ist er unglaublich reich.

¹ Vgl. Phil 2 und 1 Kor 8f.

Ich behaupte nicht, dass alles bestens ist in unserem Land. Aber ich möchte ein bisschen die Maßstäbe zurecht rücken. Wir leben hier sicherer, gesünder, länger, freier, versorgter als viele vor uns und die meisten um uns herum. Und übrigens: Keiner in diesem Land hat einen Cent weniger in der Tasche, ein Brötchen weniger auf dem Teller, eine Hose weniger im Schrank, weil Migranten zu uns gekommen sind. Keiner!

Die Geschichte von Armut und Reichtum ist Anlass zur Dankbarkeit. Dankbar bin ich, weil wir in diesem Land in Frieden und vergleichsweise großer sozialer Sicherheit leben.

3. Nachdenklich!

Vielleicht wurdet Ihr gerade nervös und dachtet: Weiß der denn nicht, was los ist an den sozialen Brennpunkten? Doch, weiß er, einigermaßen. An wen also müssten wir denken, wenn wir fragen, wer denn die Armen sind, die bei uns keinen Mangel leiden sollen. Wer ist das, mit dem wir ein Herz und eine Seele sein sollen? Ich stelle Euch mal ein paar Fragen:

Armut in Deutschland ist immer relative Armut. Wir haben es ja gerade gehört: Eine elementare Versorgung ist gesichert. Aber manche sind *im Vergleich* zu anderen arm. Dafür gibt es eine Armutsformel. Wer weniger als die Hälfte des Nettodurchschnittseinkommens verdient, der gilt in unserem Land als arm. Weniger als die Hälfte von dem, was ein Mensch im Schnitt verdient, netto, also das Geld, das man wirklich auf dem Konto hat. Jetzt ein paar Fragen:

Erste Frage: Wo liegt zur Zeit diese Armutsgrenze für eine alleinstehende Person? Bei 781€, 1011€ oder 1.400€ im Monat?² Nebenfrage: Werden Studenten darum auch in der Regel als arm angesehen? Ja, werden sie, sie zählen mit, aber diese Armut geht vorbei, bei denen, die wirklich arm sind – nicht!

Zweite Frage: Wie groß ist dann der Anteil der Armen an der Bevölkerung in Deutschland? Ca. 10%? Ca. 15%? Ca. 25%?³ Nebenfrage: Und in Mecklenburg-Vorpommern? Mehr oder weniger? Da sind es tatsächlich 23,6%. Das ist die höchste Quote in Deutschland. Ein Forscher von unserer Uni hat es so gesagt: MV ist arm an Menschen, aber reich an armen Menschen.

Und das gehört nun auch zu unserem Bild: Alleinerziehende Mütter, Rentner, Langzeitarbeitslose, seelisch labile und psychisch kranke Menschen sind überdurchschnittlich oft betroffen.

² Korrekt ist: 781€.

³ Korrekt ist 15,5%.

Ich habe einen Armutsbericht gelesen mit vielen Geschichten. Nehmen wir eine junge Mutter, alleinerziehend. Arbeitslosengeld II. Also: HARTZ IV. Gegen Ende des Monats wird ihr Kind krank. Der Arzt verschreibt Hustensaft. Auf dem Weg zur Apotheke rechnet sie nach: 5 Euro Zuzahlung zum Rezept. Wie soll ich dann gleich noch einkaufen gehen?

Relative Armut in Deutschland, besonders hier im Nordosten, das bedeutet: Renten, von denen man nach 45 Jahren Arbeit kaum leben kann, Energiekosten, die schwer belasten, Mieterhöhungen als Katastrophe, viele prekäre Arbeitsverhältnisse, z.B. bei den Frauen und Männern, die bei uns an der Uni sauber machen.

in der Folge schlechte, ungesunde Ernährung, besonders von Kindern, in der Folge viele übergewichtige Kinder. Übrigens Kinder: 10% der Kinder schaffen keinen Schulabschluss, das ist das Doppelte der Quote in ganz Deutschland.

Relative Armut in Deutschland, besonders hier im Nordosten bedeutet: schlechte Chancen am sozialen Leben teilzuhaben, in Vereine mitzuwirken, ins Kino zu gehen, Zugang zu Bildung zu bekommen.

Relative Armut in Deutschland ist demütigend und beschämend: Man hat sich gewundert, warum in MV nur 1% der Rentner zusätzlich zur Rente Grundsicherung bekommt. Geht es denen also doch ganz gut? Nein, sagen die Fachleute, aber sie schämen sich zum Amt zu gehen und Hilfe in Anspruch zu nehmen.

Was ich sagen will: zum komplizierten Bild gehört auch das. So gut es uns in Deutschland geht, geht es doch unter dem Strich manchen deutlich schlechter als den meisten, und zwar in einem Maß, das tatsächlich Not macht. Und die Armen sind nicht irgendwo in weiter Ferne, sie sind in dieser Stadt unsere Nachbarn.

Die Geschichte von Armut und Reichtum ist Anlass zur Nachdenklichkeit. Auch hier leiden Menschen, die zwar überleben, aber in vielerlei Hinsicht deutlich weniger vom Kuchen abbekommen als andere.

4. Praktisch!

Nun sind wir froh, dankbar und nachdenklich. Und vielleicht denkt mancher hier: und ziemlich weit weg von dem, was damals bei den ersten Christen in Jerusalem Sache war. Ziemlich weit weg. Wirklich? Gucken wir zurück: Diese Gemeinde war bunt. Die Reichen und die Armen waren beieinander. Und sie waren froh, so froh über Jesus und die Liebe Gottes. Und sie konnten nicht mehr trennen zwischen ihrem Glauben und der Armut von solchen, die bei der Abendmahlsfeier direkt

neben ihnen standen. So war das in Jerusalem um das Jahr 35 herum. Und heute: Greifswald 2018?

Ich schließe mit drei praktischen Hinweisen und überlasse es Eurem Nachdenken und diesem Unruhestifter, also dem Heiligen Geist, was daraus wird:

Erster Hinweis: Wenn wir vom selben Geist bewegt werden, wie die Christen in Jerusalem, dann wird sich unsere Einstellung gegenüber unserem Besitz ändern. Will sagen: Wir dürfen uns freuen an dem, was wir haben, und genießen, was uns anvertraut ist. Aber es ist uns eben anvertraut. Wissen wir, dass alle guten Gaben von Gott kommen, dann wissen wir auch, dass wir nicht Eigentümer, sondern *Verwalter* des Guten sind. Verwalter, nicht Eigentümer. Und gute Verwalter wirtschaften mit dem anvertrauten Gut, wie es der Eigentümer möchte. Gute Verwalter investieren im Sinne ihres Chefs. Und das Investment, das unser Chef uns ans Herz legt, ist ein Investment zu Gunsten der Armen.

In der Bibel erwächst daraus ein bestimmtes Verhältnis zum Geld: Paulus war z.B. der Meinung, man solle ja nicht faul sein, sondern fleißig arbeiten, um niemanden zur Last zu fallen, und um abgeben zu können, für die, die Mangel leiden. In vielen Gemeinden übersetzt man das so: Wenn Dein Geld aufs Konto kommt, dann nimm die ersten 10 % und investiere in Gottes Reich. Die ersten 10 % für Gottes Reich. Für die Gemeinde, auch das. Aber auch: für die Armen hier und weltweit. Die nächsten 10 % lege zurück, sparen, vorsorgen, ganz schwäbisch! Und vom Rest bestreite deinen Lebensunterhalt. Und wenn du merkst, dass das Spaß macht in Dinge zu investieren, die Ewigkeitswert haben, dann darfst du gerne die ersten 10 % auch ausdehnen und steigern. Und dann wird so etwas wie die Kollekte hier im Gottesdienst zu einer Übung des Glaubens. Da bewähren wir uns als gute Verwalter und investieren in Gottes Sache.

Zweiter Hinweis: Wenn wir vom selben Geist bewegt werden wie die ersten Christen in Jerusalem, dann werden wir politisch denken lernen. Dieses Thema lässt sich nicht auf der Ebene persönlicher Beziehungen verhandeln. Was hilft armen Menschen? Wie sähe eine faire und gerechte Sozialpolitik aus? Es ist nicht Sache der Predigt zu sagen, ob Hartz IV ein Segen oder ein Fluch war. So klar ist das übrigens auch nicht. Aber es ist Sache der Predigt Euch zu sagen, dass wir in der Liebe zu den Armen über Hartz IV nachzudenken haben. Es ist auch Sache der Predigt Euch zu sagen, dass solche Themen in die Gespräche in den Kleingruppen gehören, in unser privates Gebet und in unsere gemeindlichen Fürbitten.

Erlaubt mir, dass ich Euch an dieser Stelle einmal direkt anspreche. Wir sind hier ja nicht in einem luftleeren Raum zusammen. Unsere Gemeinde hat sich so

entwickelt, dass die größte Gruppe aus Studentinnen und Studenten besteht. Euch rede ich jetzt an. Ihr seid ja nicht nur Menschen, die hoffentlich einmal einen akademischen Abschluss machen und dann gutes Geld verdienen. Armut ade! Ihr seid Elite. Ob Euch das gefällt oder zuwider ist: Ihr seid es. Ihr seid Elite. Ihr seid zukünftige Meinungsführer, Leiterinnen, Verantwortungsträger, Entscheider. Und wenn Ihr Christen seid, dann seid Ihr Botschafter des Reiches Gottes in Eurem Abschnitt von Gottes Welt. Was bedeutet das? Das bedeutet, dass Euch viel anvertraut ist und darum auch viel verlangt werden wird. Das bedeutet, dass Eurer Horizont größer und weiter sein muss. Das bedeutet, dass Gott Euch ein Stückchen seiner Welt anvertraut. Er wartet darauf, dass Ihr diese Verantwortung wahrnehmt. Einige von Euch werden einmal eine Schule leiten, vielleicht in schwierigen sozialen Räumen. Andere werden als Oberärzte Verantwortung übernehmen. Einige werden Woche für Woche das Evangelium predigen so wie ich hier und Gemeinden leiten, in denen es nach dem heiligen Willen unseres Herrn keinen geben soll, der Mangel leidet. Einige werden als Therapeuten verletzten und beschädigten Menschen beistehen. Einige werden in der Wirtschaft tätig sein und für den Austausch von Gütern für menschliche Bedürfnisse sorgen. Überall wird es darum gehen: Entwickeln sich diese Orte mehr in Richtung dessen, was Gott will, oder wird es immer schlimmer und ärger? Wie werdet Ihr die Verantwortung dort tragen? Und es geht noch weiter: Warum wird niemand von Euch Bundestagsabgeordneter, warum nicht Bürgermeister? Warum sitzt hier nicht ein künftiger Parteivorsitzender oder eine kommende Ministerin? Wie groß ist Euer Horizont? Warum nicht als Christ auch aktiv in Medien, Nicht-Regierungs-Organisationen, Bürgerinitiativen und Stiftungen? Werdet Ihr Elite für Jesus sein oder werdet in eine gespaltene Existenz leben: sonntags worship, montags bis freitags ein Leben, das nichts widerspiegelt von Gottes Plänen.

Letzter Hinweis: Unsere Gemeinde. In Jerusalem ging es ja nicht um ein neues Programm zur Bekämpfung der allgemeinen Armut. Es ging um das, was eine *Gemeinde* tun kann. Es ging um die Mittel und Ressourcen, die die einen haben und die den anderen nützen, also ihren Mangel beheben. Was also haben wir hier, was dort mangelt, z.B. im Ostseeviertel? Wenn Ihr betet, welches Handeln wird daraus geboren, so dass Armut durch Reichtum besiegt wird? Grundstücke haben wir nicht, allzu pralle Bankkonten die meisten auch nicht. Aber wir haben Begabungen, Zeit, Kraft, Zuwendung.

Ich glaube, dass wir tatsächlich an einer Stelle etwas gegen Armut tun können. Für vieles ist gesorgt. Da gibt es Ämter, Beratungsstellen, Verwaltungen. Das Zauberwort ist Teilhabe. Armut ist nicht zuletzt der Verlust von Teilhabe. Armut ist

Einsamkeit. Armut ist: kein Sportverein, keine Musikschule, kein Kaffeetrinken für Senioren, kein Urlaub, kein Kino. Alles Dinge, die nicht die Welt kosten, aber etwas Fantasie und verlässlichen Einsatz. Teilhabe. Alles Dinge, in denen wir stark sein können. Ein Musikprojekt für Kinder. Ein Café für die Senioren. Angebote rund um den Bauwagen. Ausgleichen, was fehlt, durch das, was wir haben. Teuer kann es werden. Teuer zum Blick auf den Einsatz von Zeit und Kraft. Aber dann zu sehen, wie wir ein Herz und eine Seele mit Menschen werden, das ist die Gabe in solch einer Aufgabe. Nicht von oben herab Wohltaten verteilen. Aber als Haushalter das Anvertraute mit anderen teilen. Und selbst beschenkt werden. Darum ginge es. Und ich bin überzeugt, dass unsere Gottesdienstreihe dazu da ist: aus den Gedanken ins Leben hinein zu kommen und konkret zu werden.

5.

Das ist es, was ich vernommen habe und euch zu sagen habe: Das schwierige Bibellesen führt letztlich dazu, froh, dankbar, nachdenklich und praktisch zu werden. Praktisch werden wir, wenn wir uns als Verwalter und nicht als Eigentümer verstehen. Praktisch werden wir, wenn wir politischer denken. Praktisch werden wir, wenn wir Menschen mit unseren Mitteln Teilhabe ermöglichen. Wenn Gottes Volk auf diesem Weg mitgehen will, dann ruft es: AMEN.